

REBECCA MAIZEL
Und ewig währt der Tag



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Lenah Beadonte war 500 Jahre lang ein Vampir, war sogar eine mächtige Vampirkönigin, die einen bedeutenden Clan anführte. Doch in ihrem tiefsten Inneren sehnte sie sich zurück nach ihrem Leben, nach ihrem sterblichen Leben. Obwohl es ein Ritual gibt, durch das man wieder zum sterblichen Menschen werden kann, ist es nicht ganz einfach durchzuführen. Denn ein Vampir mit bestimmten Fähigkeiten muss sich dafür opfern. Lenah hatte Glück, ihr ehemaliger Geliebter und der Mensch, der sie einst zum Blutsauger machte, nahm das Opfer auf sich. Rhode gab seine Existenz, damit sie leben konnte.

Lenah fiel der Abschied schwerer, als sie gedacht hatte, und nun, nachdem sie sich an ihr menschliches Leben gewöhnt hat, bekommt sie plötzlich einen Hinweis darauf, dass Rhode noch leben könnte. Sein Schwert befindet sich in ihren Händen, und es stellt sich heraus, dass es magische Fähigkeiten besitzt. Es führt Lenah zurück nach England in ihr altes Haus in Hathersage. Dort erfährt sie, dass ihr langjähriger Vampirfreund und Mentor Suleen weitere Informationen zu Rhodes Aufenthaltsort hat. Doch gerade, als er ihr davon berichten will, wird er vor ihren Augen von einem mächtigen Vampir gekidnappt.

Lenah ist verzweifelt. Wie kann sie ohne ihre Vampirfähigkeiten etwas ausrichten gegen diese mächtigen Feinde? Wie soll sie Suleen befreien und herausfinden, wo Rhode ist? Aber auch wenn die Lage hoffnungslos scheint – Lenah tut alles, was in ihrer Macht steht, denn so schnell gibt eine ehemalige Vampirkönigin nicht auf ...

Weitere Informationen zu Rebecca Maizel
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Rebecca Maizel

Und ewig
währt der Tag

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Gertrud Wittich

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2013
unter dem Titel »Stolen Nights«
bei St. Martin's Griffin, New York.

Das Zitat im 19. Kapitel stammt aus *Hamlet* von Shakespeare,
4. Akt, 5. Szene, Ophelia beklagt den Tod ihres Vaters.
Übersetzung von August Wilhelm von Schlegel.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2013

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Rebecca Maizel

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic; © Getty Images / Colin Anderson

Lektorat: Waltraud Horbas

Th · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47430-1

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Ryan Quirk, der tapfer ist

An einem dunklen, geheimnisvollen Ort liegt eine uralte Schriftrolle, deren Verfasser anonym ist. Diese Schriftrolle ist legendär. Mit Blut geschrieben, steht dort ein Ritual. Dieses Ritual erfordert die tiefste Liebe und das größte aller Opfer – den Tod. Es kann einen Vampir wieder in einen Menschen verwandeln. Rhode, mein Geliebter, hat dieses Ritual für mich vollzogen. Und starb.

Ich vollzog es vor wenigen Tagen.

Und überlebte.

1. Kapitel



»Willkommen daheim«, begrüßte mich Justin Enos. Behutsam führte er mich zwischen den beeindruckenden Steinpfeilern hindurch, die den Eingang zur *Wickham Boarding School* markierten. Ich blieb einen Moment lang stehen und schaute den Pfad entlang, der am Seeker (meinem Wohnheim) vorbei und zu den zahlreichen Schulgebäuden führte, die über das Campusgelände verteilt waren. Hohe Straßenlampen beleuchteten die Wege wie Leuchtfeuer aus kleinen Leuchttürmen.

Es war nur vier Tage her, dass ich geglaubt hatte, meine Welt sei untergegangen. Ich hatte das Ritual an Vicken vollzogen, meinem Freund und Vertrauten, ebenfalls ein Vampir. Ich vollzog es, um ihn wieder in einen Menschen zu verwandeln.

»Ich kann gehen, weißt du?«, sagte ich vorwurfsvoll, nur um gleich darauf zu stolpern. Justin packte meinen Arm und fing mich auf. Sein Blick sprach Bände. Mir zitterten die Knie, denn ich war vier Tage lang bewusstlos in einem Krankenhaus gelegen. Vor vier Tagen war Tony im Kunstturm getötet worden. Und ich hatte geglaubt, ich müsste auch sterben.

Wir gingen weiter. »Ein wunderschöner Abend«, flüsterte ich und stützte mich auf Justins Arm. Er passte sich meinem Schneckentempo an, in der anderen Hand trug er fürsorglich meine Reisetasche.

Es war Juni. In Lovers Bay, Massachusetts, blühten die

Blumen: Rosen und Hortensien, wo man auch hinschaute. Dazu wehte aus den Cafés und Restaurants an der Main Street des kleinen Örtchens ein verlockender Duft zu uns herüber, ein Duft, den ich jetzt, wo ich kein Vampir mehr war, auch wieder riechen konnte.

Nach allem, was passiert war, kam mir der Campus wie eine andere Welt vor, wie ein Traum. Ein schöner Traum und gleichzeitig ein Alptraum.

Alles war still. Die Bäume schwankten träge in der lauen Sommerluft. Schüler gingen die Pfade entlang, in leise Gespräche vertieft. Der Mond brach durch die Wolken. Ich schaute zum Nachthimmel auf. Als ich den Kopf senkte, fiel mein Blick wie zufällig auf eine Gestalt, ein blondes Mädchen, das mit anmutigen Sprüngen zum Schulstrand hinterlief.

Ich wollte schon grinsen: eine Schülerin, die sich vom Campus schleicht, um sich in der Stadt etwas zum Naschen zu besorgen oder um sich mit ihrem Freund zu treffen. Doch etwas an der Gestalt störte mich. Wie sie sich bewegte, ihre Sprünge ... fast überirdisch anmutig, wie eine Balletttänzerin. Aber ihre Sprünge waren nicht ziellos, sondern voller Bedacht. Als wäre sie auf der Jagd.

Erschrocken schaute ich mich auf dem Campus um.

»Was ist?«, fragte Justin.

»Wollen wir zum Strand runtergehen?«, schlug ich vor, ohne auf seine Frage einzugehen.

Justin hinterlegte meine Tasche beim Campus-Wachpersonal, während ich besorgt in Richtung Strand schaute, der hinter einem Waldgürtel verborgen lag. Wenn sie noch mal hervorkäme, dann würde ich sehen können, ob sie ein Vampir war oder nicht. Einige Schüler kamen vorüber und riefen:

Hallo, Lenah!

Wie geht es dir? Geht's dir besser?

Ich beachtete sie nicht, hielt den Blick geflissentlich geradeaus gerichtet. Justin trat an mich heran und küsste mich unterm Ohr. »Hat sich rumgesprachen, dass du im Krankenhaus warst«, bemerkte er.

Wir kamen am Union vorbei, der Schulkantine und nachher am Quartz, Justins Wohnheim. Ich konnte es nicht erklären – aber irgendwie *wusste* ich, dass sie nicht hierhergehörte, dass diese Blondine wahrscheinlich ein Vampir war. Vielleicht war ich ja paranoid; kein Wunder, schließlich war ich ein 592 Jahre alter Ex-Vampir. Außergewöhnliche Vorfälle und seltsame Kreaturen hatten fast sechs Jahrhunderte lang zu meinem Alltag gehört.

Wir gingen weiter die Wege zum Wickham Beach hinunter. Als wir den Strand erreichten, zog ich meine Schuhe aus und ließ sie bei den Stufen zurück. Wir setzten uns in den kühlen Sand. Ich lehnte meinen Kopf an Justins Schulter und starrte bewundernd auf den funkelnden Ozean hinaus. Ich wollte nicht mehr an die beunruhigende Blondine mit ihren unnatürlichen Sprüngen denken.

Justin schlang den Arm um mich. Zusammen starrten wir auf die Bucht hinaus. Ich musste daran denken, wie ich Justin zum ersten Mal gesehen hatte. Beim Schwimmen. Wie er dem Meer entstiegen war, nass und golden.

Ich atmete die würzige Seeluft ein, beobachtete, wie die Wellen träge an den Strand klatschten.

Doch dann ...

Ich erschauerte, und meine Nackenhaare sträubten sich. Justin schaute mich an.

»Hey, alles okay bei dir?«

Schau nach links, befahl mir mein Instinkt.

Aber Justin spürte es auch. Er wandte den Blick von mir

ab, grub seine Finger in den Sand und richtete sich unwillkürlich auf die Knie auf.

Der Tod kommt, flüsterte die Stimme in meinem Kopf. Die Stimme der Vampirkönigin. Der Jägerin, die Hunderte erlegt hatte.

Du kennst das, du weißt, was jetzt kommt, flüsterte die Stimme.

Langsam schaute ich den Strand entlang.

»Siehst du das?«, fragte Justin.

O ja. Mein Herz zitterte und vibrierte wie eine Violin-
saite, über die ein Bogen strich. Da kam jemand über den
Strand gelaufen, weit hinten. Es war ein Mädchen – kein
Kind, aber auch noch keine Frau. Eine Schülerin? Taumelnd
und im Zickzack rannte sie am Meer entlang, stolperte, fiel
hin. Sie versuchte sich aufzurichten, aber ihre Arme knickten
ein. Erschöpft blieb sie liegen.

»Ich glaube, das ist ...«, Justins Stimme erstarb.

Nach einer Weile rappelte sie sich wieder auf und rannte
schwankend weiter. Als sie das nächste Mal stolperte, stieß
sie einen Wehschrei aus, der uns ins Herz schnitt. Ich bekam
eine Gänsehaut.

Diese Art Schrei kannte ich.

»Sie braucht Hilfe«, sagte Justin und machte einen Schritt
in ihre Richtung.

»Warte«, befahl ich flüsternd. Ich packte seinen Arm. Mit
zu Schlitzen verengten Augen spähte ich in die Dunkelheit.

»Spinnst du? Sie ist verletzt«, sagte Justin empört. »Wor-
auf warten wir noch, Lenah?«

Meine Angst wuchs, hämmernd dröhnte sie mir in den
Ohren. Mein Mund war staubtrocken. Meine Kehle war wie
zugeschnürt. Ich konnte meinen Blick nicht von dem Mäd-
chen abwenden. Ich wusste, was gleich passieren würde.

Denn da war jemand.

Da war jemand hinter ihr her.

Dieser Jemand kam nun mit schwingenden Hüften über den Sand geschlendert, wie ein Model auf dem Laufsteg. Der Gang des Todes. Die Frau packte das Mädchen an seinem Pferdeschwanz und riss seinen Kopf brutal zurück. Die Geste hatte etwas Bestialisches.

Der Wind nahm zu, als würde auch er sich empören. Raschelnd strich er durch die Blätter. Die Baumkronen wankten.

»Justin«, sagte ich leise, »wir müssen weg von hier. Jetzt, sofort.«

»Aber Lenah!«, protestierte Justin. Ich zog ihn zu mir heran, damit wir leise reden konnten.

»Psst, still«, befahl ich flüsternd, »sonst sterben wir. Beide.«

Justin sagte nichts, aber seine Miene verriet, dass er begriff.

Ich musste jetzt sehr, sehr vorsichtig sein. Ich durfte mich nicht von meiner menschlichen Angst überwältigen lassen. Ich hastete die Treppe hinauf und in den Wald, der sich hinter der Gezeitenlinie am Wasser entlangzog. Meine Beine waren erbärmlich schwach von meinem Krankenhausaufenthalt, die Muskeln protestierten. Ich musste mich alle paar Schritte an einem Baum festhalten, um nicht zusammenzubrechen.

»Lenah! Wir müssen Hilfe holen!«, zischte Justin hinter mir nicht gerade leise. Ich wirbelte zu ihm herum.

»Hab ich nicht gesagt, du sollst still sein?«, zischte ich zurück, allerdings merklich leiser. »Und erwähne bitte nicht mehr meinen Namen.«

Ich ließ mich auf die Knie fallen und kroch bis zur Gezeitenlinie, wo sich das Treibholz an der Sturmmauer auftürm-

te, und starrte auf die sich vor mir abspielende Szene. Ich schnappte entsetzt nach Luft.

Ich kannte das Mädchen.

Es war Kate Pierson, eine Freundin von mir. Mitglied der sogenannten Dreierkette – einer Gruppe von Mädchen, die mir, eher überraschend, ans Herz gewachsen waren, seit ich im letzten Jahr an der Schule angefangen hatte. Kate war die Jüngste, sie war erst sechzehn. Schön und unschuldig. Und in größter Gefahr.

Das änderte alles.

Wir mussten etwas unternehmen. Ich ging unsere Möglichkeiten durch.

Wir hatten kein Messer oder Schwert oder sonst eine spitze Waffe, die wir der Kreatur ins Herz stoßen konnten. Unsere einzige Waffe war Muskelkraft. Und die besaß Justin.

»Bitte nicht!«, flehte Kate. Es war herzerreißend.

Wir lagen auf dem Bauch nebeneinander. Ich krallte meine Finger ins sandige Gras.

Die Frau schlenderte um Kate herum, als wäre sie auf einem gemütlichen Abendspaziergang. Sie war ganz in Schwarz. Ihr blondes Haar fiel in dichten, glänzenden Wellen über ihren Rücken, bauschte sich im Wind.

Sie lächelte. Ihr Mund war blutverschmiert.

Ich holte tief Luft. »Ich kenne sie«, flüsterte ich Justin zu.

Ich musste an mein altes Zuhause denken, an Hather-sage, das ehrwürdige Anwesen in England. An die Treppe zum Speicher.

An das Hausmädchen.

Das freundliche Hausmädchen mit den rosigen Wangen.

Jetzt waren ihre Wangen weiß wie Schnee. Sie war auch nicht mehr freundlich. Ihre Augen blitzten vor Wut.

Kate versuchte fortzukriechen. Jetzt erst sah ich, dass sie

aus zahlreichen Wunden blutete. Ihre Verletzungen waren schwer. Wir kamen zu spät, viel zu spät.

Die Vampirin packte Kate bei der Bluse, riss sie hoch und biss sie in den Hals. Kate stieß einen langgezogenen Schrei aus, einen Schrei, den ich in meinem früheren Leben viel zu oft gehört hatte. Es war ein Todesschrei. Ihr Mund klappte auf, der Schrei wurde vom Wind zu uns getragen.

»Woher?«, flüsterte Justin fassungslos. »Woher kennst du sie?«

»Ich ...« Ich schauderte. »Ich hab sie gemacht.«

Justin richtete seinen Blick langsam, ganz langsam, wieder auf die Szene am Strand. Er sagte nichts.

Kate zappelte und schlug um sich. Dickes Blut sickerte in den Sand. Sie blutete aus Hals und Armen. Dies war ein brutaler Mord. Ein Vampir kann einen Menschen fast schmerzlos töten, ein Biss und es ist vorbei. Aber dieses Töten war wie Tonys Tod, kein Mord aus Hunger, sondern aus schierer Lust am Töten.

Kate versuchte ihre Bisswunden zuzuhalten, die Blutung zu stoppen.

Vergebliche Mühe. Ich hatte es zu oft erlebt.

»Bitte, ich will nicht sterben«, flehte sie kläglich.

Mein Herz wollte schier zerreißen, aber die mächtige Vampirkönigin in mir riet zur Vorsicht. Diese blonde Vampirin war stark. Sie war erbarmungslos. Und sie wollte Blut.

Justin und ich konnten nicht davonlaufen. Wir konnten nicht helfen. Wir würden sterben, wenn wir auch nur einen Laut von uns gäben.

Wir konnten nichts tun, als zuzusehen, bis alles vorbei war.

Ein weiterer Schrei, diesmal schwächer.

Und Kate Pierson war tot.

2. Kapitel



»Wir müssen es jemandem sagen«, meinte Justin, als wir aus dem Wald heraus und auf den Campus traten.

»Nein, das geht nicht«, widersprach ich. Wir standen im Schein einer Lampe auf einem der Wege. Ich drückte eine Hand auf meinen Magen. »Wir sollten reingehen. Ich muss nachdenken.«

Ich brauchte Hilfe. Ich brauchte jemanden, der etwas von Vampiren verstand.

Ich wollte mit Rhode sprechen. Aber der war ja tot.

»Wir können sie doch nicht einfach da liegen lassen!«, protestierte Justin. Eine Schülerin aus dem zweiten Abschlussjahr kam an uns vorbei, begleitet von einem Wachbeamten. Ihnen folgte unsere Naturkundelehrerin, Ms Tate.

»Du sagst, du hast Schreie gehört?«, fragte der Wachmann.

»Ja, mehrere. Sie kamen von da unten.«

Ms Tate blieb kurz bei uns stehen. Sie tätschelte meine Schulter. »Lenah, schön, Sie zu sehen. Haben Sie auch irgendetwas am Strand gehört?« Wir waren beim Gewächshaus stehen geblieben. »Es soll dort eine Rauferei oder einen Streit gegeben haben.«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Wir waren dort drin.« Ich deutete auf das Gewächshaus.

Sie nickte und folgte dem Wachmann und der Schülerin zum Strand. Gleich würde hier die Hölle losbrechen.

Meine Gedanken rasten. Was hatte ein Vampir hier in Lovers Bay zu suchen? Ein Vampir, den ich gemacht hatte. Der Name Vicken kam mir in den Sinn.

Vicken. Mein treuer Vicken. Ich hatte ihn zum Vampir gemacht, in Dunkelheit und in Verzweiflung. Er war mein Gefährte geworden, mein Kampfgenosse. Aber jetzt nicht mehr. Ich hatte das Ritual an ihm vollzogen und ihm die Freiheit geschenkt, wieder ein Mensch zu sein, nicht länger von Blutlust getrieben.

Wenn das Ritual nun fehlgeschlagen war? Wenn Vicken noch immer ein Vampir war und mit dieser Blondine unter einer Decke steckte?

»Lenah, was geht in dir vor?«, wollte Justin wissen.

»Vicken.« Ich blinzelte, dann konzentrierte ich mich auf Justins Gesicht. »Was ist nach dem Ritual mit Vicken passiert?

In Justins Wange zuckte ein Muskel. Er verschränkte die Arme.

»Ich habe ihn in deinem Apartment liegen gelassen und dich ins Krankenhaus gebracht. Ich weiß nicht, ob er noch lebt oder tot ist. Ich war seitdem nicht mehr dort.«

Der Gedanke, dass Vicken möglicherweise in meiner Wohnung verweste, war gruselig. Es half nichts, ich musste hin und selbst nachsehen. Wir machten uns auf den Weg zum Seeker und versuchten, unser Zittern zu ignorieren. Gerade, als wir das Wohnheim betreten wollten, raste mit heulenden Sirenen ein Streifenwagen an uns vorbei.

Es hatte begonnen.

Ein komisches Gefühl überkam mich, als uns der Streifenwagen passierte, ein Gefühl, das mich vom Kopf bis zu den Zehen durchrieselte. Eine Gewissheit, die knochentief ging, schon zum zweiten Mal an diesem Abend.

Wir wurden beobachtet.

Von der Blondine? Hatte sie es auf mich abgesehen? Hatte sie deshalb Kate getötet?

Schüler kamen aus Gebäuden und Wohnheimen hervor und eilten zum Strand, um zu sehen, was da los war. Ich schaute zum Union hinüber und weiter zu dem großen Hügel, auf dem der Unterricht im Bogenschießen stattfand.

Auf dem Hügel stand eine einsame Gestalt. Ich kannte sie. Erleichterung durchflutete mich.

Suleen, der älteste Vampir, den es gab.

Er konnte alles erklären, ganz sicher.

Ganz in Weiß stand er dort oben, um den Kopf einen weißen Turban. Er hob den Arm und winkte mich zu sich. Dann wandte er sich ab und verschwand auf dem flachen Plateau.

Ich rannte los, mit zitternden Beinen, über die Wege, hinauf auf den Hügel. Justin folgte mir.

»Warte, Lenah!«, rief er. »Was ist los?«

Ich musste an alles denken, was heute Abend passiert war. Der Mord an Kate. Die blonde Vampirin. Und jetzt Suleen. Das konnte kein Zufall sein.

»Da stimmt was nicht. Sonst wäre er nicht hier.«

»Was stimmt nicht?«, fragte Justin frustriert. »Wer ist denn das, zum Teufel?«

Wir erreichten das Plateau. Weiter hinten, jenseits der offenen Wiese, konnte ich im Mondlicht die Reihe von runden Zielscheiben erkennen, mit denen die Bogenschützen übten.

Suleen war nicht allein.

Eine zweite Gestalt stand neben ihm, in der Mitte des freien Feldes. Sie trug eine schwarze Hose, schwarze Stiefel und hatte schwarze, kurze, stachelige Haare.

Mein Gott.

Der junge Mann schaute mich an. Blaue Augen bohrten sich in die meinen. Blau, tiefblau.

Ich griff mir an die Brust und taumelte einen Schritt zurück.

Es war Rhode. Mein Rhode. Eine silbrige Aura umgab seinen Körper. Aber das Licht, das sein schwarzes Haar beleuchtete, seine blauen Augen schimmern ließ, war nichts gegen die Schönheit, die aus seinem Inneren kam.

Wie war das möglich? Ich hatte doch selbst meine Finger in die klebrige Asche getaucht, die einst Rhode gewesen war, an meinem ersten Tag an der Wickham Boarding School. Ich war so sicher gewesen, dass er tot war.

Aber natürlich ... schlagartig war mir alles klar. Wenn ich das Ritual mit Vicken hatte überleben können, dann musste er das mit mir auch überlebt haben.

Ich rannte zu ihm hin. Er blickte mir reglos entgegen. Es war so ein Schock, ihn zu sehen. Mein menschliches Herz raste, wollte mir förmlich aus der Brust springen. Einen Schritt von ihm entfernt blieb ich stehen. Ich brauchte nur den Arm auszustrecken, um ihn zu berühren.

Ich wollte ihn berühren! Ich wollte seine Haut spüren, mit Fingern, die jetzt wieder etwas fühlen konnten, die durchblutet waren und einen Tastsinn besaßen. Aber Suleen trat zwischen uns. Ich machte einen Schritt nach links, aber Suleen blockierte mich, ich machte einen Schritt nach rechts, Suleen blockierte mich wieder. Rhode ließ mich die ganze Zeit nicht aus den Augen, machte aber keine Anstalten, zu mir zu kommen.

Ich streckte eine zitternde Hand nach ihm aus. »Rhode«, flüsterte ich. »Du bist gar nicht tot. Du bist gar nicht tot.«

Er blinzelte langsam, einmal, zweimal, schaute mich an,

als wäre ich ein seltener Vogel, etwas, das er noch nie gesehen hatte.

»Rhode?« Panik keimte in mir auf.

»Lenah ...«, Suleens ruhige Stimme riss mich ins Hier und Jetzt zurück. »Wir haben nicht viel Zeit.«

»Rhode, verdammt noch mal, rede mit mir«, schimpfte ich.

Rhode schloss einen Moment lang die Augen, wie um Kraft zu sammeln. Er holte tief Luft. Doch als er die Augen aufschlug, war der Ausdruck darin kalt. Eiskalt.

Ich wich zurück. »Rhode? Weißt du denn nicht, wie sehr ich mir gewünscht habe, dass du noch am Leben bist?« Er sagte nichts. »Ich liebe dich doch!«

Eine Hand löste sich von meinem Arm. Justin. Ihn hatte ich ganz vergessen. Sein Gesicht war dreckverschmiert und auch an seinen Händen klebten Sand und Erde. Das erinnerte mich an das, was heute passiert war, an die letzten paar Stunden. Kate war tot.

»Das ist Rhode?«, stieß er fassungslos hervor. Ich zuckte innerlich zusammen, wünschte, ich hätte ihm diese Begegnung ersparen können.

Rhode starrte Justin mit derselben Neugier an, mit der er zuvor mich studiert hatte, als ob wir eine seltene Tiergattung wären. Justin ergriff meinen Arm.

»Komm, wir haben hier nichts zu suchen.«

Doch nun trat Suleen zwischen Justin und mich.

»Was machst du?«, fragte ich empört, aber Suleen hob die Hand, die Handfläche Justin zugewandt. Wind kam auf, die Bäume wogten, die Äste knackten. Suleen stieß seine Handfläche nach vorn. Es gab einen leisen Knall, dann stand plötzlich eine Wassermauer zwischen mir und Justin, ein vertikaler Whirlpool. Ich streckte die Hand aus und berührte das wir-

belnde Wasser. Meine Finger hinterließen Schlieren in den Wirbeln, die sich gleich wieder schlossen. Wie im Traum ließ ich die Hand sinken.

Ich hatte noch nie erlebt, dass ein Vampir solche Kräfte besaß.

»Lenah!«, rief Suleen barsch. »*Rapidement.*« Schnell. Er wandte sich Rhode zu. Das Wasserschild hing da, als ob es immer da gewesen wäre.

»Lenah!« Justin schlug mit der Faust an die Barriere, dann wich er einen Schritt zurück. Er stellte sich auf die Zehenspitzen, um über die Wand zu schauen, doch der Wasserwall reckte sich höher. Sein Gesicht hinter der transparenten Wand waberte. Wir schauten uns an.

»Lenah!«, rief er verzweifelt. Mein Herz krampfte sich zusammen. Ich konnte nicht zu ihm. Nicht einmal jetzt, nach allem, was heute Abend passiert war.

Frustriert schaute ich Suleen an. »Was soll das, verdammt noch mal?«

»Lenah«, sagte er sanft. Seine warmen Finger berührten meinen Unterarm. »Als du das Ritual an Vicken vollzogst, hast du die Aeris alarmiert.«

»Die Aeris?«, stieß ich überrascht hervor. Die kannte ich aus uralten Vampirtexten und aus der keltischen Mythologie.

»Das mit dem Ritual hätte nicht so ausgehen dürfen. Ihr müsst Rechenschaft ablegen«, erklärte Suleen ruhig.

»Rechenschaft ablegen? Wie meinst du das? Wie vor Gericht?«, fragte ich. Rhode wich meinem Blick aus. Er verschränkte die Arme, und an seinen Unterarmen traten die Muskeln hervor. Ich hob meinen Blick zu seinem Gesicht und konnte daher sehen, wie er *schluckte*. Wie sich sein Adamsapfel bewegte. Und ja, seine Brust hob und senkte

sich regelmäßig. Wir hatten beide das Ritual vollzogen. Wir hätten beide sterben sollen. Und doch waren wir hier. Wir waren beide menschlich geworden.

»Lenah«, sagte Suleen drängend, »du musst dich konzentrieren. Was jetzt kommt, wird alles unwiederbringlich verändern.« Er legte seine warmen Hände auf meine Schultern.
»Für euch beide.«

Ich wollte Suleen und Rhode von der blonden Vampirin erzählen. Von Kates Tod und dem Horror, der sich auf dem Wickham Beach abgespielt hatte.

Das Wasserschild hing noch in der Luft, aber Justin war fort. Alles, was ich dahinter erkennen konnte, waren die wässrigen Umriss der Bäume, deren grüne Blätter silbrig im Mondlicht funkelten. Erneut krampfte sich mein Herz zusammen.

»Rhode muss den Aeris Rechenschaft darüber ablegen, warum er die Elemente manipuliert hat, um ein Ritual zu vollziehen, das einen Vampir in einen Menschen verwandelt«, fuhr Suleen fort. »Er muss erklären, warum er diese Information an dich weitergegeben hat, so dass auch du dieses Ritual vollziehen konntest.«

»Na, das kann ich auch beantworten. Weil ich langsam aber sicher verrückt geworden bin. Ich war dabei, meinen Verstand zu verlieren. Erklär's ihm, Rhode.«

Rhode seufzte. Dann sprach er zum ersten Mal meinen Namen aus. »Lenah.« Aber es klang nicht wie mein Name. Es klang wie ein Fluch, eine Verwünschung, als würde er ihn am liebsten vergessen.

»Du hast nie gesagt, dass dieses Ritual Elementarmagie beinhaltet«, sagte ich zu Rhode. Wenn es hier um Elementarmagie ging, dann wunderte es mich nicht, dass die Aeris nun in Erscheinung traten. Die Aeris repräsentierten die vier

Elemente der Natur: Erde, Luft, Feuer und Wasser. Nicht den Menschen. Nicht den Geist. Die Aeris existierten, wie die Erde existierte.

»Wir müssen es tun, Lenah«, sagte Rhode. Seine Stimme klang ganz ruhig. »Wir müssen wiedergutmachen, was wir angerichtet haben.«

»Es ist so weit.« Suleen, der immer noch zwischen mir und Rhode stand, trat endlich beiseite. Er schaute zur Mitte der Wiese, aber ich konnte meinen Blick nicht von Rhode abwenden. Der Hintergrund verschwamm, die hohen Bäume, ihre Blätter waren nicht mehr als eine verwaschene, braun-grüne Kulisse.

»Willst du mich denn nicht mal anschauen?«, fragte ich leise. »Wusstest du, dass die Aeris kommen würden?« Ich wagte es nicht, mich ihm zu nähern. »Warum bist du nicht schon früher zurückgekommen?«

Er sagte nichts.

»Ich versteh dich einfach nicht.«

»Ich *wollte* nicht zurückkommen«, fauchte er. »Ich bin nur hier, weil ich muss.« Er hob den Blick, schaute mich endlich an. »Für das, was wir tun müssen.«

Seine Worte bohrten sich wie Dolche in mein Herz.

Er hatte gar nicht zurückkommen wollen?

Doch da sah ich aus den Augenwinkeln einen weißen Lichtschimmer auf der Wiese auftauchen. Diese Art Licht kannte ich – es war übernatürlich.

Rhodes Worte hingen noch in der Luft, hart, verletzend. Vor mir die weite, offene Wiese. Die Zielscheiben standen weit hinten, am anderen Ende des Plateaus. Das Blut pulsierte in meinen Schlagadern. Ich legte die Fingerspitzen auf meine Haut, um es zu fühlen. Das weiße Licht wurde größer und größer, bis es die ganze Wiese einnahm.

Zuerst vage, dann immer deutlicher, tauchten vier weibliche Gestalten darin auf. Die Aeris traten hervor.

Sie trugen lange, fließende Gewänder, die aussahen, als bestünden sie aus Wasser. Sie wechselten die Farbe: erst blau, dann dunkelblau, dann rot. Spielte das Licht meinen Augen einen Streich? Eine der Frauen hatte milchweiße, beinahe transparente Augen. Ihr Haar wogte, als befände sie sich unter Wasser. Das Haar der Frau daneben knisterte und flackerte dagegen wie Feuer. Und es war feuerrot. Ihr Kleid nahm jäh eine orangerote Farbe an, als sie mich ansah. Das musste Feuer sein.

Hinter den Aeris drängten sich Hunderte, nein, *Tausende* von Gestalten, die aussahen wie normale Menschen.

Alle vier sagten gleichzeitig: »Wir sind die Aeris.«

Ihr Licht füllte nun den gesamten Himmel aus.

»Was sind das für Leute hinter euch?«, fragte ich.

Feuer antwortete. Sie deutete hinter sich, auf die Schar, die den Elementargeistern folgte. »Dies sind deine Opfer und die Opfer der Vampire, die du geschaffen hast«, erklärte sie.

Meine Opfer? Alle? Ich schüttelte wie betäubt den Kopf. Nein, das konnte nicht sein.

Und doch standen sie da. Sie wirkten transparent, verschwommen, man konnte ihre Gesichtszüge nicht erkennen. In der Menge stand eine kleine Gestalt, kaum einen Meter groß. Ich bekam eine Gänsehaut.

Es war ein Kind.

Das Kind, das ich vor Hunderten von Jahren getötet hatte.

Feuers Blick ging zwischen Rhode und mir hin und her. »Euer Leben ist untrennbar miteinander verbunden. Es ist euer Schicksal. Ihr werdet von einer Kraft zusammengehalten, gegen die die Aeris machtlos sind.«

»Unser Schicksal?«, fragte ich.

»Ja, Lenah Beaudonte. Du und Rhode Lewin, ihr seid unter demselben Stern geboren. Euer Lebensweg hat euch hierher geführt – zusammen, als Seelengefährten.«

»Ihr habt euch doch vorher auch nie eingemischt«, bemerkte Rhode.

»Du, Rhode, warst dazu bestimmt zu sterben, als du das Ritual, das Lenah ihre Menschlichkeit zurückgeben sollte, vollzogst. Aber deine Seelengefährtin hat dich an diese Erde gebunden. Als du ins Sonnenlicht tratst, hättest du sterben sollen. Aber du konntest nicht sterben. Nicht ohne Lenah.«

»Und bei mir war es dasselbe?«, fragte ich. »Als ich das Ritual an Vicken vollzog?«

Sie nickte. »Deshalb sind wir nun gekommen, um rückgängig zu machen, was ihr mit dem Ritual geschaffen habt.«

Ich zermarterte mir das Hirn, begriff aber nicht ganz, was sie meinte. Feuers Haar knisterte. »Man darf die Elemente nicht manipulieren, um Leben aus dem Tod zu erschaffen. Nicht ohne Konsequenzen.«

»Dann seid ihr also gekommen, um uns zu bestrafen?«, fragte ich erschrocken.

»Wir sind gekommen, um euch zur Verantwortung zu ziehen.«

Feuer deutete auf die geisterhafte Gestalt des Kindes. Was sollte ich dazu schon sagen? Es gab nichts, das eine solche Tat gerechtfertigt hätte.

»Es war damals unsere Natur«, warf Rhode ruhig ein, »wir waren Killer.«

»Wir sind nicht hier, um euch für die zahllosen Morde zur Verantwortung zu ziehen, die ihr begangen habt, mögen sie auch noch so abscheulich sein. Dafür sind wir Aeris nicht zuständig. Wir sind nicht die Aufpasser der Vampir-

welt. Vampire sind tot. Übernatürliche Nachtwanderer. Für die Taten, die ihr in dieser Totenwelt begeht, können wir euch nicht zur Verantwortung ziehen.« Feuer ging vor uns auf und ab. »Was mich interessiert, ist das, was ihr tatet, nachdem ihr wieder zu Menschen geworden wart. Die Elemente zu manipulieren ist wider die Natur. Ihr habt euch mit dem Ritual die Rückkehr in die natürliche Welt erzwungen. Und nun untersteht ihr wieder unserer Verantwortung. Ihr müsst eure gerechte Strafe erhalten.«

Rhode sagte nichts. Ich konnte den Blick nicht von den Tausenden von Gestalten abwenden, die sich hinter den Aegis scharten. All diese armen Wesen ...

Feuer richtete ihren Blick auf mich, faltete die Hände vor dem Bauch. Meine Beine waren so schwach, ich fürchtete jenen Moment zusammenzubrechen.

»Ihr habt folgende Wahl: Entweder ihr kehrt in euer früheres Leben als Menschen zurück – Rhode ins Jahr 1348, als Ritter König Edwards III. Und du, Lenah, ins Jahr 1418, wo du hingehörst.«

»Als wir noch Menschen waren?«, fragte ich ungläubig.

»Ja, als eure Seelen noch rein waren, unbesudelt«, erklärte Feuer.

»Ihr wollt uns in die Vergangenheit zurückschicken?«, fragte Rhode.

Feuer warf einen Blick nach hinten, auf unsere Opfer. Ich musste unbedingt etwas fragen.

»Was wird aus ihnen?« Ich deutete auf die Gestalten.

»Wenn ihr wieder ins Mittelalter zurückkehrt, werden auch diese Seelen wieder in ihre alten Körper zurückkehren und ihr Leben da fortsetzen, wo ihr es beendet habt.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte ich.

»Alle, die ihr getötet habt, werden wieder leben, auch jene,

die ihr zu Vampiren gemacht habt. Es wird sein, als ob sie euch nie begegnet wären – denn ihr werdet ja keine Vampire werden. Es wird sein, als ob *ihr* euch nie begegnet wärt.«

Sie schaute erst Rhode, dann mich an.

1348, als Rhode zum Vampir geworden war, war er neunzehn gewesen. Ich würde erst vierundfünfzig Jahre später geboren werden. Dann wäre Rhode längst tot, oder zumindest ein sehr alter Mann. Genau das wollten sie. Sie wollten uns zurückschicken, damit wir einander nie begegneten.

»Das Gleichgewicht muss wiederhergestellt werden, Lenah. In der Natur ist alles im Gleichgewicht. Du bist gegen deinen Willen zum Vampir gemacht worden. Du bist Rhodes ursprüngliches Opfer, deshalb liegt die Wahl bei dir.«

»Und was ist die andere Möglichkeit?«, fragte ich.

Feuer trat an den Rand des weißen Lichts. Ihre Pupillen glühten purpurrot, waren aber von einem schmalen, perlweißen Ring umgeben. Ich hielt den Atem an, bis meine Wangen, mein ganzer Körper kribbelten.

»Du und Rhode, ihr habt eine Kette von Ereignissen in Gang gesetzt, die sich nur rückgängig machen lässt, wenn ihr euch trennt. Ihr könnt entweder in eure alte Welt, ins Mittelalter, zurückkehren, oder ihr könnt hierbleiben. Wenn ihr hierbleibt, dürft ihr keine tiefere Beziehung mehr miteinander eingehen.«

»Keine tiefere Beziehung mehr?«, fragte Rhode. »Was bedeutet das?«

»Es bedeutet die Liebe zweier Seelen, ein untrennbares Band. Wenn ihr hier, in dieser Welt, eine solche Verbindung eingehen solltet, dann würden wir davon erfahren.«

Durfte ich ihn berühren? Mit ihm reden? Ihn küssen ...? Alle diese Fragen sprangen mir ungebeten in den Sinn.

»Ihr dürft miteinander reden, ihr dürft euch sehen, aber

ihr dürft nicht mehr das Paar werden, das ihr einmal wart«, sagte Feuer, die meine Gedanken zu lesen schien.

»Aber woher sollen wir wissen, ob wir eine solche Beziehung eingehen oder nicht? Ich kann doch nicht einfach aufhören, Rhode zu lieben.«

»Du hast immer geliebt, wen du wolltest, wann du wolltest. Rhode, Vicken, Heath, Gavin, Song und Justin. Aber wer hat deine Seele erfüllt? Wem hast du dich wirklich hingegen? Mit wem hast du dein Leben geteilt, bist mit ihm gewachsen? Mit Rhode. Es ist vorbei, Lenah. Du musst jetzt bei Rhode tun, was du bei den anderen Männern getan hast. Du musst ihn auf Distanz halten.«

»Ich verstehe nicht«, sagte ich, kaum hörbar. Aber tief in meinem Innern wusste ich, dass sie recht hatte. Hatte ich nicht jeden benutzt, außer Rhode? Feuer trat noch einen Schritt auf mich zu. Ich konnte die Hitze spüren, die von ihr ausging.

»Wie den weißesten aller Strände am blauesten aller Ozeane. Du siehst diesen Ozean. Du willst ihn. Aber du kannst nicht mehr dorthin. Nie mehr.«

Ich schluckte. Die Worte, die ich so gerne sagen wollte, blieben mir im Hals stecken. Ich wollte sie überzeugen. Konnte ich Rhode auf Distanz halten? Konnte ich unsere lange gemeinsame Vergangenheit einfach vergessen oder zumindest ignorieren? Ich schaute auf die Gestalten, meine Opfer, deren transparente Körper von einer silbrigen Aura umgeben waren, eine Erinnerung an all meine schlimmen Taten, die sich nicht ignorieren ließ. Ja, ich hatte diesen Moment auf dem Trainingsplatz der Bogenschützen verdient.

Ich wies mit einem Nicken auf die Gestalten. »Und die? Was passiert mit ihnen, wenn ich mich entschliesse zu bleiben?«

»Siehst du das Licht, von dem ich umgeben bin?«, fragte sie.

Ich nickte.

»Deine Opfer – ihre Seelen sind rein. Und sie werden rein bleiben.«

Ich stellte mir meine Seele vor: ein schwarzer, verkohlter Klumpen.

»Und wenn ich ins Mittelalter zurückkehre? Dann bekommen sie ihr Leben wieder?«

»Dann bekommen sie ihr Leben wieder und können selbst entscheiden, was sie damit machen. Das Schicksal ihrer Seelen ist dann wieder ihnen selbst überlassen.«

Ich hatte ihr Schicksal bereits für sie entschieden. Sie waren sicher. Sicher aufgehoben im Licht. Wie konnte ich sie in ein Leben entlassen, von dem ich nicht wusste, ob es gut ausgehen würde? War das egoistisch? Wollte ich ihre Seelen schützen oder meine eigene? Eins jedoch wusste ich: Wenn ich eine Seele hatte, dann gehörte sie zu Rhode.

»Wie entscheidest du dich?«, fragte Feuer.

Ich schaute Rhode an. Er wich meinem Blick aus. Wie gerne hätte ich ihn geküsst, selbst jetzt, wo ich wusste, dass die Aeris es nicht zulassen würden. Ihn hier zu sehen, zu wissen, dass wir wieder zusammen sein könnten, obwohl ich gedacht hatte, dass er tot sei ... Ich wollte nicht in die Vergangenheit zurückkehren. Was immer hier auch auf mich zukam, hier hatte ich Rhode, auch wenn ich ihn »auf Distanz« halten musste. Mit Rhode an meiner Seite konnte ich alles.

»Ich entscheide mich zu bleiben«, erklärte ich, den Blick fest auf Feuers mohnrote Augen gerichtet. »Hier und jetzt, in Lovers Bay.«

Der schöne Obsthain meines Vaters, den ich vor meinem

geistigen Auge sehen konnte, löste sich auf wie ein Bild, das im Regen lag.

»Und sie werden in Sicherheit sein?« Ich deutete auf die Seelen hinter den Aeris.

Feuer nickte. Dann sagte sie: »Du musst sie bekämpfen, Lenah.« Sie brauchte nicht zu sagen, wen sie meinte, ich wusste es auch so.

Sie trat zurück ins Licht. Ihre Gestalt begann sich aufzulösen.

Das weiße Licht verlor an Leuchtkraft, schrumpfte zusammen. Suleen trat vor, hob die Hand und machte eine eigenartige Geste: Er wandte die Handfläche nach links, dann nach rechts, dann machte er eine Faust. Feuer erwiderte die Geste: Handfläche nach links, dann nach rechts, dann eine Faust. Sie und ihre Schwestern waren schon fast verschwunden.

Rhodes Blick war auf Suleen gerichtet, aber ich konnte nicht aufhören, ihn anzustarren. Wie sich seine Brust hob und senkte. Hunderte von Jahren hatte ich diese Brust angestarrt und mir gewünscht, wir würden beide leben und atmen und wie richtige Menschen zusammen sein können.

Du darfst keine tiefere Beziehung mit ihm eingehen, hatte Feuer gesagt.

Ich machte einen Sprung nach vorne, an Suleen vorbei, auf das Licht zu.

»Wartet!«, rief ich. »Wartet!«

Ich streckte die Hand nach dem Licht aus, aber es löste sich auf wie Rauch, wie Spinnweben. Nichts als Dunkelheit blieb zurück. Die Sonne war längst untergegangen.

»Wir müssen was unternehmen!«, rief ich Suleen zu.

»Das hast du schon«, sagte Rhode. »Du hast dich entschieden zu bleiben.«

Seine Stimme klang traurig. Und zornig. Aber ich konnte mich einfach nicht von Rhode trennen, unmöglich. Deshalb hätte ich auch nicht ins Mittelalter zurückkehren können. Ohne ihn.

Das Gras unter meinen Füßen war grau, der Himmel schwarz. Ich schluckte. Ein großer Kloß saß in meinem Hals.

»Eure lange Erfahrung auf dieser Erde muss nun euer Gewissen sein«, sagte Suleen. »Haltet euch voneinander fern.« Sein strenger Ton durchbrach meine Gedanken.

Rhode blickte Suleen in die Augen. Ein Beben durchlief mich, von den Fußspitzen, hinauf durch die Beine. Ich wollte etwas packen, es zerbrechen.

Meine Gedanken kamen wieder in Gang, zurück in die Welt, die es gab, bevor die Aeris auftauchten.

Justin.

Ich fuhr herum und schaute mich hektisch auf dem Plateau um. Die Wasserwand war verschwunden. Justin ebenso. Ich konnte es ihm nicht verdenken. Ich wäre an seiner Stelle auch nicht geblieben.

»Es gibt keinen anderen Weg, Rhode«, sagte Suleen.

Rhode antwortete auf Hindi – eine Sprache, die ich nicht gelernt hatte. Ich konnte fünfundzwanzig Sprachen fließend sprechen, und er wählte eine, die ich nicht beherrschte.

Ohne mich anzusehen, ging er an mir vorbei, den Hügel hinab.

Ging er etwa? Für immer?!

»Was hat er gesagt? Was?! Rhode!«, schrie ich und wollte ihm folgen. Aber Suleen hielt mich fest. Ich wehrte mich und zappelte, aber sein ruhiger Griff war zu stark.

Ich sah zu, wie Rhode über den Rasen ging und dann einen der Wege über den Campus einschlug.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Rebecca Maizel

Und ewig währt der Tag

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47430-1

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2013

Sie verlor ihren Geliebten, doch ihre Liebe wird ewig währen

Kann es sein, dass Lenahs erste große Liebe, der Vampir Rhode, noch lebt? Sie mag es gar nicht glauben, aber seitdem er sich damals für sie opferte und ihr die Sterblichkeit schenkte, vermisst sie ihn aus tiefstem Herzen. Sie folgt einem wichtigen Hinweis, der sie zurück in ihre Heimat England führt. Doch gerade, als sie von ihrem langjährigen Vampirfreund Suleen mehr über Rhodes Aufenthaltsort erfahren soll, wird dieser von einem mächtigen Vampir gekidnappt. Wie soll sie Rhode nur jemals wiederfinden?

 [Der Titel im Katalog](#)